

St. Peter's Bote.

II. J. O. G. D.

Der St. Peter's-Bote wird von den Benediktiner-Vätern in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$1.00, nach Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelder sende man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchen-Kalender.

28. Febr. 2. Sonntag in d. Fasten.—
Evangel. „Verkündigung Christi.“ Matth. 17,
1—9.—Leander.

29. Febr. Mon. Roman.

1. März. Dien. Suitbertus.

2. März. Mitt. Sulpicius.

3. März. Donn. Kunigunde.

4. März. Freit. Kasimir.

5. März. Sam. Friedrich.

Der Hochw. Vater Drummond, S. J., lehnte die Einladung, eine Rede bei der Grundsteinlegung der Carnegie-Bibliothek in Winnipeg zu halten, ab. Recht so!

Nur zwei Cardinale wurden im letzten Consistorium ernannt, nämlich Raphael Merry Del Val und Callegari, Erzbischof von Padua. Die Ernennung der amerikanischen Cardinale, die neulich so fleißig ausgezeichnet wurden, ist nicht zu Stande gekommen.

Der Hochw. Erzbischof von St. Boniface, Manitoba, erhielt vom General-Oberen der Basilianer in Galizien einen Brief, in dem die Abreise nach Winnipeg von zwei Basilianer-Vätern von ruthenischem Ritus angemeldet wurde. Diese zwei ruthenischen Priester werden vom Hochw. Vater Zolbat mit offenen Armen empfangen werden. Der Hochw. Vater Filas, Oberer der Basilianer im Nordwest-Territorium wird von Edmonton nach Winnipeg kommen, um die Missionare zu empfangen. Vater Filas, sei nebenbei bemerkt, war nahe daran, im vorigen Jahre in Galizien Bischof zu werden.

Schullehrer.

Was die Schule in unserer Kolonie anbetrifft, wird das Allerwichtigste wohl sein, geeignete Lehrer zu finden. So viele Schwesern zu bekommen, um alle Schulen in der Kolonie, oder auch nur einen größeren Teil derselben zu besetzen, ist außer Frage. In den Staaten herrscht so wie so überall Mangel an Schulschwesern, ohne daß noch viele von ihnen können nach Canada geschickt werden. Zudem müssen Lehrer aus den Staaten, ob Religiösen oder Laien, ehe sie berechtigt sind, an einer öffentlichen Schule zu lehren, von der Schulbehörde sich prüfen lassen und ein Befähigungszeugnis aufweisen können. Neben diesem wird von ihnen noch erfordert, daß sie für drei Monate die Normal-Schule zur Ausbildung von Lehrern besuchen. Doch hat die Regierung hierin auch etwas Nachsicht. Falls die Schulvorsteher keinen Lehrer der ihnen zusagt bekommen können, so gibt die Regierung demjenigen, den sie als Lehrer vorschlagen, falls er ein Zeugnis vorweisen kann, daß er anderswo erfolgreich gelehrt hat,

ein Permit, oder die Erlaubnis, ein Jahr ohne Schulbehörde-Zeugnis zu lehren, bis er sich befähigt hat, das Schullehreramt zu bezeugen. Es wird nun in West-Canada vielleicht Schwierigkeit haben, befähigte deutsche katholische Lehrer zu bekommen, da dieselben hier sehr rar sind. Die katholischen Lehrer sind meistens französischer oder irländischer Nationalität und sind der deutschen Sprache nicht mächtig. Man muß halt das Beste thun, was unter den Umständen sich thun läßt.

Nach der letzten Statistik der Religionen der Welt am Ende des 19ten Jahrhunderts, herausgegeben vom Hochw. Krose, S. J., in „Die Stimmen von Maria Luch“, zählen die Katholiken 264,305,922. Von diesen sind 177,657,261 in Europa, 71,350,879 in Amerika, 11,513,276 in Asien, 3,004,563 in Afrika und 979,943 in Australasien. Protestanten aus allen Sekten zählen 166,627,109; Griechisch-Orthodox Kirche 109,147,272; Orthodox Russisch, 2,173,371; Orientalische Schismatiker, 6,554,913. Dies bringt die ganze Zahl der Christen in der Welt auf 549, 017,341.

Die obigen Statistiken zeigen, daß nahezu Vierfünftel aller Christen in der Welt an die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Eucharistie glauben, denn zu den Katholiken und Schismatikern müssen noch wenigstens 40 Millionen Lutheraner und Anglikaner gezählt werden, die diese Lehre bekennen.

Es nimmt die modernen Erzieher in den Staaten geraume Zeit, zu erfahren, was man schon vor Jahrtausenden gewußt hat. Seit Jahren dürfte in den öffentlichen Schulen von New York kein Schüler öffentlich gezüchtigt werden, weil man eine solche Strafe für barbarisch hielt. Aber nun soll die Weisheit Salomons wieder zur Geltung gelangen. Wegen der Verderbnis der Jugend und dem Ruin der Schuldisciplin reichten die Prinzipale der öffentlichen Schulen in New York an die Schul-Behörde ein Gesuch ein, daß die körperliche Züchtigung wieder eingeführt werden soll. Also die Strafrute soll in der Schule wiederum zu Ehren gelangen.

„Einem geschenkt Gaul schaut man nicht ins Maul.“ Dieses Sprichwort soll sagen, daß was man geschenkt erhält soll nicht so genau untersucht und kritisiert werden. Häufig geschieht aber das Gegenteil. Was man geschenkt bekommt, wird gleichsam auf die Waagschale gelegt, genau inspiziert, ob es auch annehmbar sei oder nicht; hingegen was für einen guten Preis gekauft worden ist, das wird hochgeschätzt und in Ehren gehalten. Man weiß gewöhnlich nur das zu schätzen, für welches man bezahlt oder ein Opfer gebracht. So verhält es sich auch vielfach mit Heimstätten- und Verkaufsländ. Das Heimstättenland, weil es von der Regierung verschenkt wird, wird von vielen nicht geschätzt, einer genauen Untersuchung unterworfen, ob es auch anzunehmen sei oder nicht; hingegen man oft verhältnismäßig schlechtes Land für einen hohen Preis kauft und unter der Meinung ist, es sei gut, weil es viel gekostet hat. Wie viele unserer deutschen Katholiken in den Staaten besitzen mageres Land und können nur kümmerlich ihr Leben fristen. Manche kommen nun nach Canada, wo ihnen die Regierung 160 Acker schenkt, sind aber überaus wählerisch, erwarten, daß die Heimstätten ohne Mängel und Fehler sein sollten, grade nach ihrem Wunsch geschaffen. Finden sie dann das verschenkte Land nicht genau nach ihren Erwartungen, so werden sie aufgebracht, schimpfen über die Gegend und ziehen wieder von dannen. Wo noch so viel

Land frei ist, darf und soll man sich schon umsehen, und trachten, eine gute Auswahl zu treffen, aber fehlerfreies Land, oder Land nach dem Geschmacke eines jeden, ist wohl kaum zu finden. Immerhin darf man, wo es sich um ein Geschenk handelt, nicht allzu wählerisch sein; oder mit andern Worten, einem geschenkten Gaul darf man nicht allzu sehr ins Maul schauen.

Kurze Betrachtung über den Werth einer Heimstätte in der St. Peters Kolonie.

Viele Leute, besonders besser gestellte Farmer in den Ver. Staaten wollen von einer Heimstätte absolut nicht wissen. Das mag nun wohl seinen berechtigten Grund haben, sofern die Ver. Staaten in Betracht kommen, wo überall, wo eine neue Reservation aufgemacht wurde, die Eisenbahngesellschaften die besten Chancen für sich in Anspruch nahmen. Die hereinströmenden Ansiedler mußten mit dem Vorlieb nehmen, was die Eisenbahngesellschaften liegen ließen. Daß dadurch manch einer bittere Erfahrung gemacht und gegen Heimstätten voreingenommen ist, hat daher seine Ursache. Da in den Ver. Staaten, besonders in den letzten Jahren, das gute Heimstättenland immer rarer wurde, hatten die Ansiedler nicht lange Zeit zum Aussuchen, sondern fielen über das Land her, wie ein Rudel hungriger Wölfe über eine Herde Schafe. Mancher zog indes enttäuscht und entmutigt wieder von dannen, weil er einsehen gelernt, daß er sein Leben nicht machen konnte.

Ganz anders wie in den Ver. Staaten geht es hier in West-Canada. Hier haben die Eisenbahngesellschaften nicht den Vorzug sich erst das beste und gelegenste Land suchen zu können, sondern hier ist immer eine Sektion Eisenbahnland und das nächstfolgende Heimstättenland, oder besser gesagt die Sektionen mit ungeraden Nummern sind Eisenbahnland und die mit geraden Nummern Heimstättenland. Der Wert des Heimstättenlandes ist also gleichbedeutend mit dem Wert des Eisenbahnlandes und in demselben Maße, wie das Eisenbahnland im Preise steigt, steigt auch der Wert des Heimstättenlandes. Da West-Canada erst im Entstehen und den meisten Leuten nur dem Namen nach als ein Land des ewigen Eis bekannt ist, geht hier die Besiedlung ruhiger von statten und jeder kann, wenn er sich die Mühe gibt sein Land nach eigenem Geschmack wählen. Hier hat der Ansiedler Zeit, vom Guten sich das Beste auszusuchen.

Bedeutend schwieriger, als einzelne Heimstätten zu suchen, ist es indessen einen geeigneten Platz für eine Kolonie zu finden, denn in der Nähe von Eisenbahnen ist dieses auch in West-Canada nicht mehr möglich. Darum können die Ansiedler in der St. Peters Kolonie den Hrn. Herren Benedictiner Vätern und den Leitern der Cath. Settlement Society nicht genügend dankbar sein, daß dieselben ihnen ein so ausgezeichnetes Gelände, mit solch fruchtbarem Boden, in unmittelbarer Nähe der Eisenbahn verschafft haben.

Doch nicht allein des materiellen, sondern auch ganz besonders des geistigen Wohles wegen gebührt diesen Herren, besonders den Hochw. Vätern den Dank dem festen Vertrauen auf Gottes allmächtige Beihilfe. Das Vertrauen, das Los der ersten Pioniere, unverzagt mit dem festen Vertrauen auf Gottes allmächtiger Beihilfe. Das Vertrauen das ihrerseits die Hochw. Benedictiner Väter in die deutschen Katholiken gesetzt, wußten diese zu würdigen. Ein jeder war bereit, hilfreich Hand anzulegen, ein jeder zahlte seine Gebühren gerne, um es zu ermöglichen, daß durch immerwährenden Anzeiger in den verschiedenen Zei-

tungen die Cath. Settlement Society in den Stand gesetzt wurde, die deutschen Katholiken jenseits der Grenze auf die blühende Ansiedlung aufmerksam zu machen. Einem jeden der bisher ansässigen Ansiedler gebührt daher das Lob, an dem großen Werke nach besten Kräften mitgeholfen zu haben, ein jeder kann es sich zur Ehre anrechnen für das Wohl des Nächsten indirekt nach bestem Können gewirkt zu haben. In der Hoffnung, daß es auch für die Folge so bleiben und die nachträglich noch hinzukommenden Ansiedler dasselbe Herz und Gemüt, denselben Aufopferungssinn wie unsere ersten Ansiedler mitbringen, wollen wir für heute unsere Betrachtung mit einem frohen „Glück auf“ über die St. Peters Kolonie beschließen.

Ernst Heiter, Ansiedler.

Confessioneller Friede.

Für Katholiken und Protestanten, die klaren Geistes und ehrlichen Willens ein gutes Einvernehmen zwischen den christlichen Confessionen anstreben, stellen die „Historisch-politischen Blätter“ in München folgende Leitsätze auf, denen wir beipflichten und auch für Amerika Geltung wünschen:

1. Katholiken und Protestanten genießen die gleichen Rechte: Uebergriffe auf das religiöse Gebiet sind von beiden Teilen zu vermeiden. Ausnahmegeetze für oder gegen den einen Teil dürfen nicht gebildet werden. 2. Katholiken und Protestanten werden in dem Kampfe gegen Gottlosigkeit, Sittenlosigkeit, Auswucherung und dergleichen je nach den Umständen gemeinsam vorgehen; es handelt sich ja um gemeinsame Interessen. 3. Confessionelle Polemik ist nach Möglichkeit auf die wissenschaftliche Unterfuchungen zu beschränken. 4. Ganz besonders müssen Beschimpfungen und Wiederholungen von unwarhen Behauptungen ängstlich vermieden werden; solche Dinge nützen nie, schaden oft und erbittern jedenfalls die Gemüter noch mehr. 5. Mehr als bisher ist im Umgang und in der Presse das alle christusgläubigen Elemente Einigende zu betonen: der Glaube an Christus und das erste Gebot des Christentums: die christliche Liebe.

Die St. Franciscus-Gemeinde in Milwaukee hat beschlossen, daß ihre Pfarrschule von jetzt an frei sein soll, so daß kein Schulgeld mehr erhoben werden wird. Dagegen soll die Stuhltreue erhöht werden, so daß alle Unkosten der Gemeinde aus derselben gedeckt werden können und Picnics, Fairs und Extra-Kollekten für Kirche und Schule in Wegfall kommen.

Kaiser Wilhelm hat einen Erlass veröffentlicht, in dem er seinen Dank für die Glückwünsche zu seinem Geburtstag und gelegentlich seiner kürzlichen Krankheit ausdrückt. Er gedenkt in warmen Worten der Glückwünsche, in welchen Bürger anderer Staaten mit Deutschland theilnahmen, und erklärt, daß solche Sympathie bedeutend zu seiner Freude an dem Geburtstage beigetragen habe. Zum Schluß sagt der Kaiser: „Wenn Gott mir Leben und Gesundheit schenkt, werde ich nicht unterlassen, meine Arbeit dem Dienste des Vaterlandes und der Wohlfahrt des deutschen Volkes überall zu widmen.“

Am 27. Jan. feierte der Kaiser seinen 45. Geburtstag. Das deutsche Volk und namentlich die Stadt Berlin, nahm mit einer Wärme an dem Feste teil, aus der deutlich die frohe Gemüthsstimmung über die völlige Wiederherstellung des Fürsten zu erkennen war.